

Predigt am 29.09 2019 Michaelistag Lukas 10, 17- 20

Sie kam mit wenigem Gepäck. Sie überquerte den Ozean nur mit dem, was sie auf dem Leib trug – und mit ihrer Botschaft.

Vor der UN- Vollversammlung steht sie auf, die 16- jährige Klimaaktivistin aus Schweden, die bis vor einem Jahr noch ein ganz normales Schulkind war.

Jetzt kennt sie fast jeder auf der Welt.

Greta Thunberg hält vor der UN- Vollversammlung am 23. September eine flammende, emotionale Rede. Mit Zornestränen in den Augen und brüchiger Stimme trägt sie den vielen Regierungschefs ihr Anliegen vor. „Wie konntet ihr es wagen, meine Träume und meine Kindheit zu stehlen mit Euren leeren Worten? Wir stehen am Anfang eines Massenaussterbens und alles, worüber Ihr reden könnt, ist Geld und die Märchen von einem für immer anhaltenden wirtschaftlichen Wachstum.“

Greta Thunberg ist zur Ikone des weltweiten Protestes gegen die Erderwärmung geworden. Beabsichtigt war das nie, so berühmt zu werden. Greta Thunberg trug eine für sie wichtige Botschaft in die Welt, ohne zu ahnen, welche großen Auswirkungen sie damit zu Tage förderte.

Wer etwas Wichtiges zu sagen hat, bleibt nicht unerhört.

Vor 2000 Jahren sandte Jesus Menschen, die seine Botschaft von der Liebe Gottes und dem baldigen Kommen des Reiches Gottes verstanden hatten, in die Welt hinaus, „in alle Städte und Orte.“ Wie Lämmer mitten unter die Wölfe, aber mit Vollmacht ausgestattet.

Es war kein Zufall, dass Donald Trump just in jenem Moment den Saal vor der UN- Vollversammlung betrat, als Greta Thunberg mit ihrer Rede fertig war. Er verweigerte sich. Der amerikanische Präsident, der den Klimawandel jüngst als einen „Scherz“ bezeichnet hatte, blieb auch nur eine Viertelstunde im Saal. Reden durfte er nicht. Das war nur denen vorbehalten, die etwas Konstruktives zum Thema beizutragen hatten.

Ein junges Mädchen aus Schweden hat keine Angst vor den Mächtigen dieser Welt. Sie behält ihr Anliegen nicht für sich.

„Geht hin; siehe, ich sende euch wie Lämmer mitten unter die Wölfe.“ Auch die Gesandten Jesu mit ihrer Botschaft treten einen Weg ins Ungewisse an. Sie wissen nicht, ob sie bei den Menschen, in deren Häuser sie Gast sein wollen, willkommen sind.

Jesus fordert sie auf, die Fremden mit dem Friedensgruß zu begrüßen. Erwartet erst einmal das Beste und geht freundlich auf die Menschen zu.

Aber dort, wo fest steht, dass Ihr nicht willkommen seid, wo ihr vertrieben werdet, schüttelt den Staub von Euren Füßen und zieht weiter. Lasst nicht alles mit Euch machen.

Die Wahrheit Eures Redens und Tuns ist nicht abhängig von der Meinung der Leute. Geht ihr zur nächsten Stadt und riskiert es ein weiteres Mal, Eure Botschaft zu überbringen.

Wer etwas Wichtiges zu sagen hat, wer eine Botschaft in sich trägt, kann Gefahr laufen, nicht gehört, verspottet oder gar vertrieben zu werden. Das soll euch nicht abschrecken. Denn Ihr wisst, Euer Tun hat Hand und Fuß und ist richtig. Widerständigkeit kann dabei nicht ausgeschlossen werden.

Wer aus dem gewohnten Umfeld aufbricht, riskiert viel. Alle Sicherheiten lässt er zurück und vertraut dem eigenen Tun. Ohne dieses Vertrauen in die eigene Stärke würde der Aufbruch nicht gelingen. Und das Vertrauen, dass Gottes Engel einen begleiten.

Jeder, der schon einmal gepilgert ist, wenn auch nur für einen Tag, kennt dieses Glücksgefühl beim Start, alles hinter sich zu lassen und sich ganz dem Jetzt, dem Moment hinzugeben.

Nichts beschwert. Kein Festhalten an den Sorgen, die einen tagtäglich begleiten, kein Ballast soll diesen Pilgerweg beschweren. Nur das Vertrauen in Gottes Gegenwart und das eigene Erleben sind jetzt wichtig.

Ähnlich ergeht es den zweiundsiebzig Männern (Frauen werden wohl nicht dabei gewesen sein), die von Jesus losgeschickt werden.

Sie kommen voller Freude und mit einem Hochgefühl zurück und berichten mit Eifer von ihren Erlebnissen. Aber Jesus legt sein Augenmerk auf etwas anderes.

Hören wir den Text aus dem Lukasevangelium: Kap. 10, 17- 20

17Die Zweiundsiebzig kamen aber zurück voll Freude und sprachen: Herr, auch die bösen Geister sind uns untertan in deinem Namen. 18Er aber sprach zu ihnen: Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. 19Seht, ich habe euch Macht gegeben, zu treten auf Schlangen und Skorpione, und Macht über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird euch schaden. 20Doch darüber freut euch nicht, dass euch die Geister untertan sind. Freut euch aber, dass eure Namen im Himmel geschrieben sind.

Eine merkwürdige Wendung, die das Gespräch hier nimmt.

Die Rückkehrer wollen von ihren Erfolgen erzählen, aber Jesus interessiert das nicht. Über das, was euch gelungen ist, sollt ihr nicht triumphieren. Es bin ja **ich**, der Euch die Macht dazu gegeben hat.

Denkt besser an etwas Anderes. Der Satan ist vom Himmel gefallen. Das heißt, auch ihn könnt ihr besiegen.

Das Böse ist gezähmt kraft Eures Tuns.

Ob Greta Thunberg das auch so gespürt hat nach ihrer Rede? Dass sich nun etwas Entscheidendes in der Politik verändert? Dass die Regierungschefs nichts anderes mehr tun wollen, als die Erde zu retten?

Muss sie nicht damit rechnen, dass die Regierungschefs ihr zwar gut zugehört und brav applaudiert haben, aber dann doch ihren alten Weg, den sie schon immer gegangen sind, für richtig halten und weiter gehen werden? Und der ist nicht radikal genug. Das beunruhigt nicht nur Greta Thunberg.

Es gibt Erfolgsgeschichten von Menschen, die etwas zu sagen haben und für das Leben einstehen, und es gibt viele Rückschläge bei Menschen, die mit einem Auftrag in der Welt unterwegs sind.

Jesus findet dieses Aufrechnen von Gelungenem und Nichtgelungenem nicht ausschlaggebend, als er Menschen in die Welt schickt. Jesus betont etwas anderes.

Die im Namen des Herrn unterwegs sind, dürfen sich freuen, dass Gott ihre Namen kennt, dass sie schon jetzt, unabhängig vom Erfolg ihres Tuns, zu Gott gehören, dass sie schon jetzt einen Platz bei Gott im Himmel haben.

Ob das die Ausgesendeten überzeugt hat?

Messen wir unser Tun nicht auch an dem Erreichten?

Wenn in unserer Gemeinde einige Männer und Frauen nicht nachlassen, den zu uns Geflüchteten die Botschaft von der Liebe Gottes zu erzählen, sie im camp weiter besuchen, ihnen Hilfestellungen bei Behördengängen anbieten, mit ihnen den mühsamen Weg des Lernens der deutschen Sprache gehen, ist dann nicht Freude erlaubt, wenn sie bei den Geflüchteten einen Erfolg verzeichnen? Dass die Helfer und Helferinnen dabei auch vor Gott gut dastehen dürften, wird doch zweitrangig sein, oder nicht?

Sicher, es fühlt sich gut an, wenn man etwas im Namen Jesu tut und dadurch der Welt ein freundlicheres Gesicht gibt.

Vielleicht betont Jesus diesen Aspekt, weil er verhindern möchte, dass das Nächstenliebende Tun in einen Leistungsdruck führen könnte. Je mehr Erfolge man erzielt, desto höher die Anerkennung. Diesem Denken schiebt Jesus einen Riegel vor. Das leuchtet ein.

Und noch etwas zählt: „Freut euch, weil so das, was im Himmel geschieht, Wirkung hat auf der Erde. In unserer Kirche, in unseren Gemeinden, in den Gremien und Mitarbeiterkreisen. Weil Freude Himmel und Erde miteinander verbindet. Nicht umsonst sind es die Engel, (heute am Michaelstag!) die Freudenboten, die die Grenzen zwischen Himmel und Erde überschreiten. Wir sind keine Engel, aber wir sind unterwegs im Vertrauen darauf, dass Gott uns erlöst von der Last, uns unsere Existenz leisten zu müssen. Wir gehören nicht uns selbst,

unseren Leistungen und auch nicht unseren Ansprüchen an uns und andere. Wir gehören zu Gott.“ Deshalb können wir erlöst und befreit unterwegs sein. Und so soll es ja sein, dass wir mit Freuden ausziehen, wenn wir die Erde retten und das Klima schützen, den Menschen von Gottes Liebe erzählen und Gutes bewirken wollen.

Ohne Leistungsdruck, sondern in der Überzeugung, der Menschheit zu dienen und Gottes Botschaft auf Erden zu mehr Macht zu verhelfen.

Seine Engel begleiten uns. Dafür wird der Himmel schon sorgen.

Amen.